

10. FEBRUAR 2026 | 18.15 UHR

Vom Menschenmaterial zum mündigen Partner:
Patientenbilder im Kontext der (De)Professionalisierung der Ärzteschaft im langen 20. Jahrhundert

Dr. Christoph Schwamm

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin,
Universität Heidelberg

In Bezug auf den ärztlichen Beruf existieren zahlreiche Definitionen von Professionalität. Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, dass professionelle Ärzt*innen durch ihr Auftreten überzeugend die Kompetenz zur Behandlung vermitteln. Kommunikation zwischen Patient*innen und Mediziner*innen ist dabei nicht nur ein wesentlicher Bestandteil, sondern eine grundlegende Voraussetzung ärztlicher Professionalität. Ein historischer Rückblick auf das 20. Jahrhundert verdeutlicht, wie sehr sich die Formen dieser Kommunikation gewandelt haben. So verstanden sich viele Ärzt*innen in Deutschland lange Zeit nicht primär als Behandler*innen individueller Menschen, sondern als Heilende von Kollektiven – sei es im Dienst sozialistischer Gesellschaftsutopien oder eines darwinistisch interpretierten „Volkskörpers“. Mit der Etablierung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Westdeutschland erhielt die Beziehung zum einzelnen Patienten zwar wieder größeres Gewicht, blieb dafür jedoch stark paternalistisch gefasst. Seit den 1970er-Jahren führten medizinkritische Bewegungen sowie der wachsende Einfluss neoliberaler Strömungen zu einer erneuten Verschiebung: Partnerschaftliche Modelle der Ärzt*in-Patient*in-Beziehung traten zunehmend in den Vordergrund. Damit zeigt sich, dass ärztliche Professionalität nicht unabhängig von gesellschaftlichen Leitbildern gedacht werden kann, sondern sich in hohem Maße in der jeweils vorherrschenden Form der Ärzt*in-Patient*in-Kommunikation konkretisiert.

ZOOM-ZUGANGSDATEN FÜR ALLE VERANSTALTUNGEN

<https://eu02web.zoom.us/j/68528452549?pwd=aEJvZHI1TTo1PQoNFVlRkYogjSVFHZz09>

Meeting ID: 685 2845 2549
Passwort: IGEM-HD

INSTITUT FÜR GESCHICHTE UND ETHIK DER MEDIZIN

Unser Institut vertritt an der Medizinischen Fakultät Heidelberg die Fachbereiche Geschichte und Ethik der Gesundheitsberufe in Lehre und Forschung. Im Bereich der Geschichte bilden alltags- und sozialgeschichtliche, kulturwissenschaftliche, genderhistorische sowie wissenschaftsgeschichtliche Forschungen zur Medizin, Psychiatrie und Pflege im 19. und 20. Jahrhundert den Schwerpunkt. Forschungen im Bereich der Medizinethik beschäftigen sich mit ethischen Fragen der Transplantations- und Reproduktionsmedizin, der Digitalisierung und Verteilungsgerechtigkeit im Gesundheitswesen sowie unterschiedlichen pflegeethischen Schwerpunkten.

JEWELLS 18.15 | ONLINE-VERANSTALTUNG

Die Veranstaltungen sind öffentlich, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Nähere Informationen finden Sie unter: events.igem-hd.de

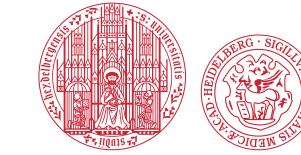
KONTAKT | ORGANISATION

Prof. Dr. Karen Nolte | Dr. Christoph Schwamm

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 327
69120 Heidelberg
Telefon: 06221 54-5458
E-Mail: christoph.schwamm@histmed.uni-heidelberg.de



Informationen zum Institut für Geschichte und Ethik der Medizin:
<http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/Institut-fuer-Geschichte-und-Ethik-der-Medizin.102539.0.html>
<http://www.igem-hd.de>



MEDIZINISCHE FAKULTÄT HEIDELBERG



PROFESSIONALITÄT UND PROFESSIONELLE HALTUNG IN DER MEDIZIN HISTORISCHE UND ETHISCHE PERSPEKTIVEN

Veranstaltungsreihe des Institutes für Geschichte und Ethik der Medizin, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, im Wintersemester 2025/26

Die Veranstaltung findet online (über Zoom) statt.
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Institut für Geschichte und
Ethik der Medizin

ZUR VERANSTALTUNGSREIHE

Professionalität und professionelle Haltung in der Medizin. Historische und ethische Perspektiven.

Was macht gute Ärztinnen und Ärzte aus? Dem Ideal nach erschöpft sich Professionalität nicht in fachlicher Exzellenz, sondern umfasst Haltung, Selbstreflexion und einen partnerschaftlichen Umgang mit Patient*innen. Die Vortragsreihe beleuchtet diese Fragen aus ethnologischer, historischer und medizinischer Perspektive. Die Beiträge zeigen, wie vielfältig und zugleich herausfordernd Professionalität verstanden werden kann: Sei es im Prozess der Identitätsentwicklung von Studierenden, im Umgang mit dem toten Körper im Präparierkurs, in der Zusammenarbeit mit Genesungsbegleiter*innen in der Psychiatrie oder in den Patientenbildern des 20. Jahrhunderts. Gerade die historischen Beispiele verdeutlichen, dass Vorstellungen ärztlicher Professionalität und Leitbilder keineswegs universell gültig sind, sondern in hohem Maße kontingenzt und dem gesellschaftlichen Wandel unterworfen. Damit rückt die Reihe die Veränderbarkeit und Vielschichtigkeit professioneller Haltung in den Mittelpunkt: Professionalität erscheint nicht als festgelegtes Ideal, sondern als Aushandlungsprozess zwischen Wissenschaft und Erfahrung, zwischen Nähe und Distanz, zwischen den Erwartungen von Patient*innen und den Selbstbildern der Ärzt*innen. Sie lädt dazu ein, die Medizin als ein Feld zu verstehen, das sich ständig neu erfindet – im Spannungsfeld von Geschichte, Ethik und Gegenwart.

PROGRAMM

07. OKTOBER 2025 | 18.15 UHR

Professionelle Identitätsentwicklung: Wie lehrt und lernt man einen guten Arzt, eine gute Ärztin zu werden?

Dr. Matthias Villalobos

Thoraxklinik, Universitätsklinikum Heidelberg

In dem Vortrag wird das Projekt „Heidelberger Longitudinales Curriculum für Professionalisierung, ärztliche Haltung und Patientenzentrierung (HeiCuPro)“ vorgestellt. Das Mission Statement lautet: Unser Ziel ist es, Ärztinnen und Ärzte auszubilden, die nicht nur fachliche Exzellenz, sondern auch eine empathische, patientenzentrierte Haltung verkörpern und Patientinnen und Patienten als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Situation nicht nur in diagnostische, therapeutische und pflegerische Prozesse sondern auch in Fragen der Ausbildung und Forschung mit einzubeziehen. Wir verstehen Professionalität als einen kontinuierlichen, multiperspektivischen Entwicklungsprozess, in dem die kritische Selbstreflexion gefördert und der kompetente Umgang mit Unsicherheit und die Selbstfürsorge unterstützt werden. Dabei integrieren wir neben den Naturwissenschaften auch geistes- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse. Unser „Heidelberger Weg“ der Professionalisierung schafft Raum für Reflexion und ist durch Offenheit sowie die Zusammenarbeit aller im Versorgungsprozess Beteiligten auf Augenhöhe gekennzeichnet. Gemeinsam gestalten wir so eine zukunftsorientierte Medizin, die fachliche Exzellenz und Menschlichkeit vereint.

18. NOVEMBER 2025 | 18.15 UHR

Anatomie der Veränderung: Begegnungen mit dem verstorbenen Körper im Präparierkurs

Geva Herlyn, M. A

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Universität Heidelberg

Im Präparierkurs lernen Medizinstudierende die menschliche Anatomie an Körperspender*innen, die sich der Lehre zur Verfügung gestellt haben. Über ein Semester begleitet eine ethnographische Studie den Präparierkurs mittels teilnehmender Beobachtung und Interviews. Im Fokus steht die Frage, wie aus einem verstorbenen Menschen ein Lehrprä-

arat wird und inwieweit die abschließende Trauerfeier den Blick zurück zur Person hinter der Spende führt. Zugleich wird untersucht, wie die Studierenden den Umgang mit dem toten Körper erleben – eine prägende Erfahrung zu Beginn des Studiums und ein grundlegender Schritt in Richtung einer professionellen Haltung. Anatomie der Veränderung richtet den Blick auf Subjekt und Objekt im Wandel und damit sowohl auf die Körper der Verstorbenen als auch die Entwicklung der Medizinstudierenden in diesem ersten professionellen medizinischen Setting. Der Vortrag präsentiert erste Erkenntnisse dieser ethnographischen Forschung zwischen Subjekt und Objekt, Nähe und Distanz

09. DEZEMBER 2025 | 18.15 UHR

Pontifex minimus: Genesungsbegleiter*innen als Verbindung zwischen multiprofessionellem Team und Betroffenen in der Psychiatrie

Dr. Benjamin Drechsel

Ex-In Genesungsbegleiter, Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Universitätsklinikum Heidelberg

Bis vor wenigen Jahren wurde die Unterscheidung zwischen „Kranken“ einerseits und Fachpersonen andererseits auf wohl keinem anderen Gebiet der Medizin konsequenter vollzogen als in der Psychiatrie. Der Vortrag widmet sich der Frage, inwiefern die allmähliche Etablierung von Peer-Support in Form der so genannten „EX-IN-Genesungsbegleitung“ diesen Antagonismus bereits aufgebrochen hat bzw. künftig noch weiter aufbrechen kann. Zentral ist die These, dass die Beschäftigung von EX-IN-Genesungsbegleiter*innen zwar nicht zum Kollaps der tradierten „professionellen Distanz“ zu den Patient*innen und ihren Angehörigen führt, aber doch zu einem wechselseitigen Lernprozess zwischen den multiprofessionellen Teams und ihren neu hinzugekommenen Erfahrungsexpert*innen. So gesehen, sind die Peers tatsächlich „Brückenbauer“ zwischen evidenzbasiertem und Erfahrungs-Wissen. Gerade durch diesen wichtigen Erfolg könnte sich allerdings auch die psychiatrie-kritische Haltung verändern, aus der Genesungsbegleitung ursprünglich entstanden ist: Die Peers drohen auf Dauer von Betroffenen zu „Profis“ zu werden und damit an kritischem Potenzial zu verlieren.